

1) TRÄUME IN SCHACHTELN

Der Laden liegt etwas versteckt in einer Seitengasse. Er befindet sich in einem Haus, das schon länger einen neuen Anstrich benötigt hätte. Das wenige Regenwasser, das über die Jahre hinweg die Fassade hinabgelaufen ist, hat links und rechts der Fenstersimse schmutzig-braune Striemen hinterlassen.

Eigentlich sieht der Laden gar nicht wirklich nach einem Laden aus: Keine Schaufenster oder Auslagen. Keine bunten Markisen. Kein Vordach. Das Gebäude unterscheidet sich kaum von seinen grauen und beigefarbenen Nachbarn; es ist ein schlichtes, etwas verwahrlostes Wohnhaus, eingequetscht zwischen dutzenden anderen seiner Sorte, die sich alle in mehr oder weniger zerfallenem Zustand befinden. Seit der Großen Dürre und den darauffolgenden Bürgerkriegen der 2060er-Jahre existieren zahllose heruntergekommene Wohngegenden wie diese.

Kein Schriftzug weist darauf hin, dass es sich bei dem schmalen Gebäude um einen Laden handelt, geschweige denn, wie er heißt. Genau genommen sind sich die Leute nicht einmal sicher, ob es überhaupt einen Namen gibt. „Ich gehe zur Wunschhändlerin“, würden sie einfach sagen – wenn sie es denn wagen würden, diese Absicht vor ihren Mitmenschen zuzugeben.

Die Wunschhändlerin. Unter diesem Namen ist sie weit herum bekannt. Obwohl die Leute nur hinter vorgehaltener Hand von ihr sprechen und immer ein hastig gemurmertes „von mir weißt du das nicht“ an ihre Ausführungen anhängen. Denn Wünsche zu haben gilt als Schwäche und als individualistische Zeitverschwendung. Wie sollte man es da wagen – oder überhaupt auf den Gedanken kommen – einen Wunsch zu kaufen?

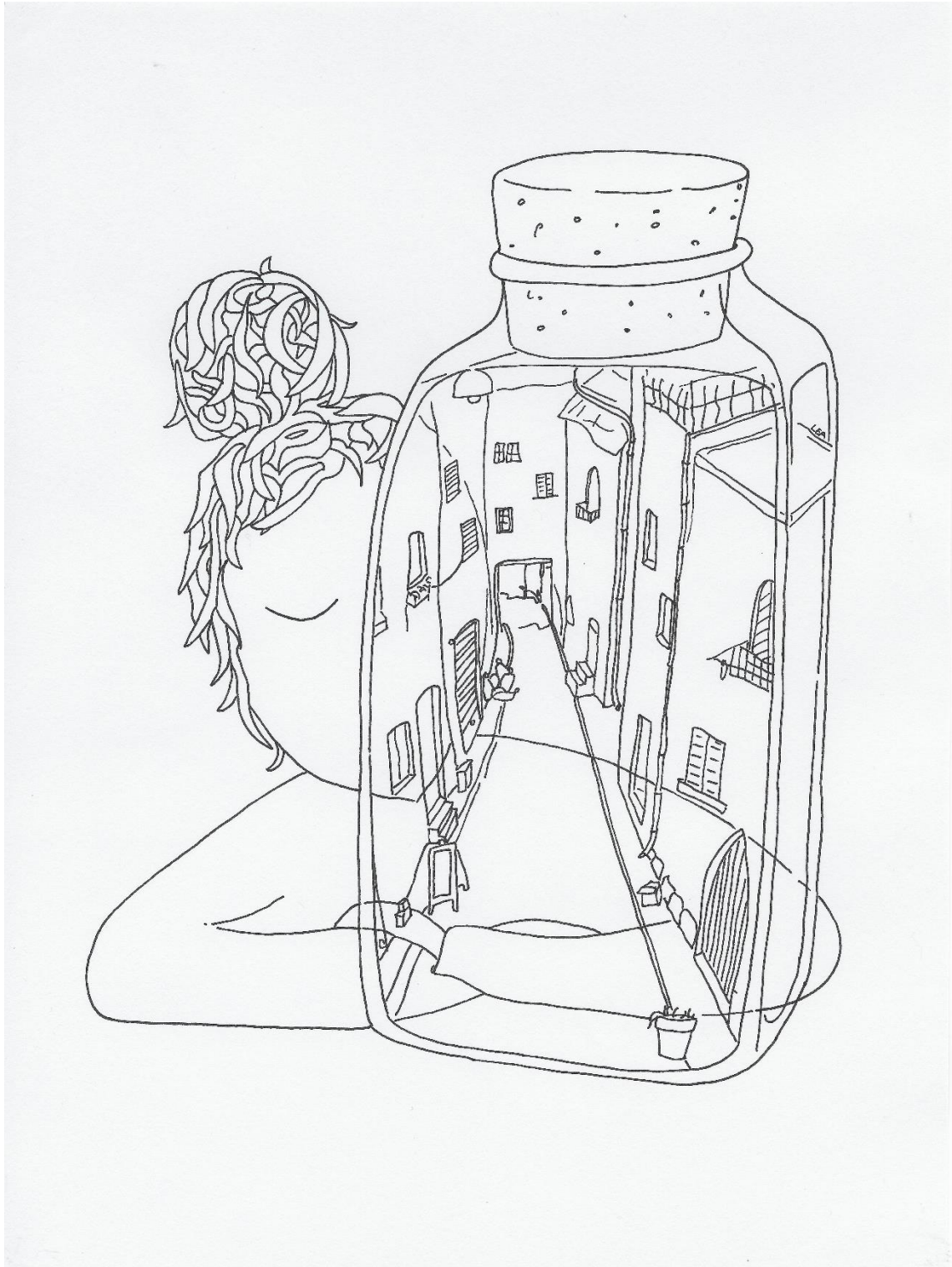
Den wirklichen Namen der geheimnisvollen Frau kennt keiner. Sie hat ihn bisher noch niemandem verraten und die wenigsten ihrer Kunden trauen sich, danach zu fragen.

Nicht, dass sie nicht neugierig wären.

Doch in einer Gesellschaft, in der individuelle Wünsche das Gemeinwohl gefährden, möchte sich niemand offen für Dinge interessieren, die als nicht systemkonform gelten. Wer solche egoistische Gedanken verfolgt, riskiert im schlimmsten Fall, ausgestoßen zu werden. Und die feindselige Welt da draußen ist kein Ort, wo man gerne auf sich allein gestellt überleben möchte.

Trotzdem – oder gerade deswegen – existiert der Laden noch immer, und er wird sogar rege besucht. Dass er geöffnet hat, erkennen Eingeweihte an dem Schild, das neben der unscheinbaren Eingangstür auf der Straße steht und die kryptischen Worte trägt:

Suchst du einen Wunsch?
Tausche Herzensdinge
gegen Träume in Schachteln.



2) APRIKOSEN (I)

Der Junge lungert schon seit etwa zehn Minuten vor dem Eingang herum. Immer wieder geht er ein Stück die Straße hoch, kehrt dann wieder um, lehnt sich gegen eine Hauswand. Er hat bereits neun Mal in den Rinnstein gespuckt und bald zwanzig Mal die schweißnassen Hände an seiner Hose abgestrichen.

Schon als er mit scheuem Blick in die Gasse einbog, wusste die Wunschhändlerin, dass er zu ihr wollte, aber je länger er hier herumsteht, desto unsicherer scheint er zu werden.

Sie widmet sich wieder der Aprikosenmarmelade auf ihrem Herd. Sie rührt um, hebt mit der Schöpfkelle etwas von der Masse hoch und lässt sie zurück in den Topf gleiten. Von Zeit zu Zeit streckt sie ihren steifen Nacken.

Endlich klopft es an der Tür. „Herein“, ruft sie.
Zögerlich drückt der Junge die Türklinke herunter und tritt ein. [...]

Ende der Leseprobe.